3973 09.05.1929 Do

A:
J: Morgen "Minna von Barnhelm" im Theater

FEVR 30

Abreißkalender

Wenn die zarte gelbgrüne Pracht des Maien allüberall sprießt, denkt der Luxemburger nicht gern ans Theater. Die Abende, die er in dem gewöhnlich überheizten Schiff der alten Kapuzinerkirche zugebracht hat, haben ihm ein Andenken hinterlassen, das gegen die Frühlingsluft absticht, wie ein Salzbücking gegen eine frische Forelle.

Die Lockung, jetzt noch ins Theater zu gehen, wo draußen in allen Großstädten der dramatische Betrieb noch seine höchsten Wellen schlägt, findet also hier wenig Herzen, wo sie einhaken kann.

Und doch werden wir, geliebten Freunde, morgen, Freitag abend, ins Theater gehen, denn nicht wahr, wir wollen „Minna von Barnhelm" sehen. Unter den lebenden Luxemburgern wird sich wohl keiner erinnern, auf unserer Stadtbühne jemals „Minna von Barnhelm" gesehen zu haben. Wir haben „Mireille", „Lakmé", „Carmen", „Im Weißen Rößl", „Phèdre" und andere Meisterwerke je an die siebzehn Mal in der Kapuzinerstraße bewundert, es wurde uns alljährlich ein bestimmter Prozentsatz klassischer Nahrung zugeführt, aber die „Minna von Barnhelm", das klassische deutsche Lustspiel .... oder erinnern Sie sich vielleicht? „Minna von Barnhelm" von Lessing und „Die Journalisten" von Freytag, zwei Ecksteine im Aufbau des deutschen Bühnenschrifttums, kennen wir, wenn wir sie nicht auswärts sahen, nur vom Lesen.

Lessings Lustspiel regt zu interessanten Erwägungen über den Begriff des Kitsches an. Warum ist bei diesem Großen ein Erlebniskomplex zum Meisterwerk geworden, der unter andern Händen zum Kitsch gediehen wäre? Man bedenke: Ein Mann, ein Offizier, der den Krieg verabscheut und trotzdem Soldat wird, um das Heldische aus diesen Greueln herauszudestillieren — ein Offizier, der aus wahrhaft anachronistischem Edelmut sein Geld hinauswirft und in den Verdacht gerät, aus unedeln Motiven gehandelt zu haben; der arm und entehrt aus den Kreisen flieht, in denen er sich eine seiner würdige Braut erobert hat, verschämt in der Versenkung verschwindet, weil er, arm und entehrt, die Geliebte nicht an sich binden will. Und Sie, die dem Stück den Namen gibt, neben der Major Tellheim als sympathischer Gegenspieler in die Erscheinung tritt, sie, die auf den seither tausendmal mit Erfolg wiederholten Einfall kommt, sich arm und hilfsbedürftig zu stellen, damit in ihm das Männliche herausgefordert wird, das Bedürfnis, zu helfen und zu schützen, und damit sie sich auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Umweg schließlich kriegen — darum herum Edelmut und Karikatur in ausgiebigen Dosen —, wie würde Alfred Kerr den in Stücke zerfetzen, der heute mit solchen Reißern arbeiten würde! Und wie stehen bei Lessing die Gestalten so gewachsen im Raum, so erstmalig, so glaubhaft und menschlich überzeugend! Und wie gern gibt man sich dem gemütlichen Zauber der Stimmung hin, in die das Spiel getaucht ist! — Wahrlich, es sind zwischen diesem Werk und dem Frühling draußen doch mehr Beziehungen, als es auf den ersten Blick scheint. Denn war dies Lustspiel damals in seiner Frische, seiner Menschlichkeit, seinem Suchen nach den Quellen nicht wie ein neues Sprießen, wie ein Frühlingsbote im schöngeistigen Leben seiner Zeit?

Das Rhein-Mainische Künstlertheater soll uns nicht umsonst auf morgen abend zu dieser nachträglichen Lessingfeier geladen haben.

Tevd 9.5.1929